

7. VII. 1916

Anton Wildgans: „Liebe“.

Von Hans Viehhoek (Wien).

Er war mit seinen Sonetten an God, seinen öster- reichischen Gedichten und seinem Trauerspiel „Kamut“, dem preisgekrönten, durch vier Jahre etwa eine öster- reichische Hoffnung. In seinem neuen Stück aber jagt Anton Wildgans geräuschvoll nach Ewigkeitswerten. Zum Beispiel, er schreibt nicht mehr: erster, zweiter, dritter Aufzug, sondern: actus primus, actus secundus, actus tertius, und ein einziger unter diesen Akten heißt schlicht und bürgerlich „actus, der zweite“; die anderen zwinfern geheimnisvoll: der erste will als prologus, der zweite als actus symbolicus verstanden werden, während der vierte zwei Takte aus dem dritten Satz einer Sonate von Josef Marx (für Klavier und Geige) als Leitpruch führt, etwa wie der Stuker ein erotisch blümelin ins Knobloch steckt, und der fünfte, in tränenerstickte, gebundene Rede ge- tauscht, ganz unverhohlen beanbrucht, Epilog „unter dem Gesichtswinkel der Ewigkeit“ zu sein („quasi epilogus sub specie aeternitatis“); es sind zunächst nur für den Leser der Artigeschwärmer in seiner Theaterloge vom Segen solch geheimnisvoller Aufmachung unberührt bleibt und, stark interessiert, zu seiner Gemahlin sagt: laß uns seitlos komponieren gehn, Golde, dann der dritte Akt (actus symbo- licus), „wo“ der alte Herr zu der noch nicht stützgehnüß- rigen „Kotolte“ kommt, um sein verprügeltes Liebesleben zu „rächen“...! Die Gemahlin versetzt: die großen Drit- lanten, auf ihrem stautischen Bufen aufgebahrt, erzittern in Wonne. Und vom Freudenhaus führt der Dichter beide zu verpateten Hausfreuden, sub specie aeternitatis. Warum, o Anton Wildgans, ängstigt Du die Armen vor- her mit lateinischen Inschriften? Statt ehrlich zu sagen: „die verfürte Liebe“, wie es andere, weniger geheimnis- volle Theaterdramatiker tun, unter dem durchaus ehr- lichen Gesichtswinkel der Latinitäten und Staatsmann- honorare? Warum auch, o Anton Wildgans, sinkt der Vorhang nach dem actus primus „langsam und ganz

leise“, nach dem zweiten, herein die Schwiegermutter eingreift, ohne weitere Umstände (sowie nach dem actus symbolicus in der erotischen Bedürfnisanstalt der Ma- dame Charlotte), nach dem Ehezug des vierten aber „raich“, während er sich nach dem fünften über den wei- nenden Ehegatten in ihren summerwollen Betten ganz schlücht „schleicht“? Der Dichter wollte sagen: auch der Vorhang spielt bei mir mit, sowie das „sarte Muster der Spitzenflore“ auf dem Teppich, das „der Mond zeichnet“, damit sie (wie Stors) sich in „leinen Luftzug des Matien- abends“ bewegen, und wenn der Regisseur zerbringt! Dies- mal (wollte er sagen) marschier ich aufs Ganze, diesmal kommt mir keiner aus, ich, Sudermann, Ibsen, Tolstoi, Dörmann und Wedekind in einer Person, ich, der öster- reichische Dichter, wie Herr v. Hofmannsthal bei solchen Gelegenheiten dertel zu nennen pflegt.

I.

Was verfinden nun alle diese mythischen Fußnoten und Einschübe? Welchen kosmischen Veränderungen werfen sie ihre fofestesten Schatten voraus? Martin und Anna, zwei wohlsturierte Eheleute, sind im Begriffe, einander über die sogenannten ehelichen Pflichten mitzu- verstehen. Zur Stunde, da Anna erwartet (nach neun- jähriger Ehe und von ihrem siebenunddreißigjährigen Ehegemahl!), daß diese Pflichten sorgfältig, pünktlich und ausschließlich erfüllt werden, liebt es Martin, in umfang- reichen wissenschaftlichen Werken „gedankenlos“ zu blättern (was er das Bedürfnis nennt, „für Augenblicke Mensch zu sein“). Anna wieder spielt sehr hübsch Klavier und ist sogar imstande, nach dem Nachtmahl (wie in allen besseren Häusern) ein Sonaten-Adagio von Beethoven fehlerfrei und obendrein mit „edlem Ausdruck“ vorzu- tragen. Troßdem verläuft diese Ehe, o einträchtvolle Theaterbesucher, nicht glücklich, was Martin einfach damit erklärt, daß „unser erotisches Heißbedürfnis mit den Jahren zunimmt, während die Netze, die wir auf- einander ausüben, immer schwächer werden“. Kurz: Martin ist dagegen, und Mann und Weib werden sich darin nie verstehen; deshalb gebraucht er Ausflüchte, und da er während der ganzen fünf Akte nicht ein einzigesmal auch nicht einmal symbolisch, dazu kommt, ein Mann zu sein, liegt der Verdacht nahe, daß dieser seltsame Martin aus

das Problem Liebe, darüber er so reiflich nachzudenken anfängt, nicht mehr recht zu realisieren vermag. Aber ein anderer scheint ins Haus herein, ein australischer Geiger, Martins Freund. Kaum hat er die Schwelle des erotisch zermorrenen Ehepaars betreten und „Guten Abend“ ge- sagt, erzählt er auch schon, daß er in Monte Carlo mit Equanne Fleuret komponierte, „einer von den Bieteln, deren Lage bloß verschieden ist“. Es ist ein Fall von mentaler Einstellung: Vitus Werdegast (nomes, symbolicum) weiß gleich, daß über die Liebe gesprochen werden muß, und er bejogt es auf die kräftigste Weise. Ich habe seit Sudermanns Theaterpuppen keinen ekelhafteren Werk auf dem Theater gesehen als diesen Geiger; er sagt zum Beispiel zur Hausfrau, die er zum erstenmal sieht: „Auf den Knochenbau kommt es an; Sie, meine Gnädigste, haben ganz geistvolle Hüfte!“ oder: „Für eine (!) Euro- paerin sind Sie in der Tat überraschend begehrenswert!“ (Und das geht dann abends zu „Kristian“ und hat Schnu- nicht nach der Engländerin-Schmalmei!) Das wirkt man nicht aus dem Zimmer, sondern läßt es ein, die Geige mitzubringen! Und es rächt sich: denn gleich darauf sagt Vitus Werdegast: „Liebe verhält sich zu Freude, wie Karium zu einer Sperrwiese“. Immerhin: er wirkt, vom Problem Liebe aus gesehen, auf die Dame des Hauses, die, wie der Dichter in einer Regiebemerkung bezieht, sofort „ein paarmal mit elastischen Schritten durchs Zimmer geht“. Indes ändert Werdegast die Situation dieser Ehe nicht, er macht sie nur trostloser. Während Anna schlafen geht, blättert Martin schon wieder gedans- fenlos in seinem Buche.

II.

Im actus secundus wird ein neuer Versuch unter- nommen, Martin an seine Pflicht zu erinnern. Der neunte Hochzeitstag ist angebrochen. Eine durch Erfahrungen ge- milderte, als Sachverständige in den Wirkungen des Früh- lings auf den Geschlechtstrieb verwendbare Schwiegermutter bekommt Gelegenheit, sich mit töselhafter Beziehungs- fülle über das Thema Liebe zu äußern. Die unauslethliche alte Dame sagt zum Beispiel zu ihrem siebenunddreißig- jährigen „Sungen“ Martin: „Sa, da muß man wirklich Gott danken, in diesen Föhnwindtagen“ (Föhnwindtage, sagt sie!); oder zu Anna: „Es gibt Verlobungen, mein

Das 2 ebracht n die nelle C in Fre ofel M Ober wenn arin 9 aufet olme, ndlum

Das 2 ebracht n die nelle C in Fre ofel M Ober wenn arin 9 aufet olme, ndlum